

Dossier

Kunst

Zeichen der Zeit



Zeitgenössische Kunst gibt Wahrnehmungen in der Gesellschaft wieder, die anders als durch Kunst nicht darstellbar sind. Muss Kunst deshalb aber auch automatisch das „schlechte Gewissen“ der Gesellschaft sein?

Was man gemeinhin im ästhetischen Diskurs unterschlägt, ist die Tatsache, dass Kunst stets eine Funktion der Gesellschaft ist. Der mittelalterliche Sakralbau war es, die Auftragsmalerei des Michelangelo, die Romantik, das englische Landschaftsbiedermeier, der Kubismus, der Futurismus, die Postmoderne. Auch die Kommerzialisierung der Kunst ist nichts anderes als ein Abbild der gesellschaftlichen Wandlungen, vorweggenommen durch die Pop-Art, verfeinert durch den Kunsthandel, pervertiert durch „Kunst-anleger“ und Auktionäre.

Was soll also Kunst? „Kunst bietet keine Lösungen an, aber sie erhebt Einspruch“, sagt Peter Noever, Direktor und künstlerischer Leiter des Museums für Angewandte Kunst in Wien. „Der Künstler ist das schlechte Gewissen seiner Zeit.“

Kann sein. Das könnte sie jedenfalls, und ab und zu schafft sie es auch, man erinnere sich etwa an die Salzburger „Penisstatue“, die zufällig kurz vor Start der Festspiele eine Skulptur eines nackten jungen Mannes zeigte, der nach hinten eine Brücke schlägt und sich selbst in den Mund urinert. Die Folge: Halb Salzburg stand kurz vor dem Herzinfarkt, und die ausführende Künstlergruppe Gelatin fand sich am Pranger der *Kronen Zeitung* wieder.

Oder der Container der Kunsthalle Wien am Karlsplatz, der immerhin zehn Jahre auf

seinem Platz gestanden und für so etwas wie Kunst im öffentlichen Raum gesorgt hat. Für die Avantgarde war der Container ein erfrischender Akzent im Stadtbild, für die FPÖ und konservative Kulturkritiker eine Beleidigung für das Auge und die Aufforderung zum Kulturkampf.

Wenn die Welt der zeitgenössischen Kunst nur so einfach wäre – Avantgarde hier und Spießertum dort. Die Sache ist aber etwas komplexer. So könnte man zeitgenössische Kunst als etwas beschreiben, das die Fähigkeit hat, Wahrnehmungen in die Gesellschaft miteinzubeziehen, die anders als durch Kunst nicht kommunizierbar sind. Und darüber hinaus will heutige Kunst darauf abzielen, die Welt in eine reale und in eine imaginäre Realität zu spalten.

Codes und Programme

Das war natürlich nicht immer so. Im Mittelalter war die Kunst in die Verhältnisse von Herrscherhäusern und Kirche eingebettet, danach in die Spannungen der Aufklärung, der Industrialisierung, der beginnenden Marktwirtschaft, später in Selbstreflexion und Weltflucht, dann in Abkehrung von der bildlichen Darstellung zu Symbolen, Zeichen und Formen bis hin zu Codes und Programmen in der heutigen Zeit.

Damit hat sich Kunst weit von dem entfernt, was lange Zeit als entscheidendes Kriterium für sie gegolten hat: Schönheit,



Foto: epa

erlesene Formen, Geschmack. In ihrer Entwicklung bis heute hat sich die Kunst größtenteils einen völlig anderen Programmcode gegeben, und in ihrer gesellschaftlichen Funktion langt sie also dort an, wo Noever „das schlechte Gewissen der Zeit“, den „Einspruch“ reklamiert.

Ähnlich sieht es der Systemtheoretiker Niklas Luhmann. Er kommt in seiner Untersuchung *Die Kunst der Gesellschaft* zu dem Schluss, dass moderne Kunst das Paradigma der moder-

nen Gesellschaft“ sei. Das heutige Kunstsystem, so Luhmann, zeige, auf was die Gesellschaft sich eingelassen habe, als sie es einer autonomen Selbstregulierung überließ. Die Suche nach dem Neuen verleihe dem Kunstsystem dabei aber seine „eigene Dynamik“. Was aber nicht die Frage klärt: Muss also Kunst im noeverschen Sinn unbedingt das „schlechte Gewissen“ sein? Anders gesagt: Ist die Provokation durch Kunst ein Bestandteil des Codes moderner Kunst? Es wäre

wohl etwas zu plakativ, modernes Kunstschaffen singulär unter einer „Ästhetik des Widerstands“ zu subsumieren, andererseits ist es wiederum verständlich, dass in kultursensitiven Gesellschaften wie Österreich staatlich getragenes Kunst- und Ausstellungswesen seiner provokativen Funktion nachkommen will, als Autonomiebeweis. Und das ist gut so, schließlich braucht Demokratie auch politische Ästhetik.